

Christian Niemeyer

Nietzsches Syphilis – und die der Anderen

Eine Spurensuche

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Christian Niemeyer

Nietzsche's syphilis - and the others'

A search for traces

This book opens with an overview of Nietzsche's medical history as well as a literature report with astonishing results: Preconceptions dominate, as can be observed with Nietzsche's sister, but also with physicians from more recent times, who are looking for a prominent godfather, namely Nietzsche, for their favored clinical picture (I.). Hardly observable and therefore to be made up for here: a thorough rereading of Nietzsche's most important works and letters. Findings, also astonishing: Nietzsche declined his syphilis and the concern for it subtextually in all conceivable facets (II.). His image of Luther and his position on the Renaissance (III.) are also affected by this, as well as the reconstructable proximity to French writers such as Gustave Flaubert, Edmond de Goncourt, or Guy de Maupassant (IV.). Finally (V.), starting with the case of Arthur Schnitzler, the significance of syphilis around 1900 and its change in meaning up to the Shoah with its – as in Hitler's case – sexual-anti-Semitic motives.

Conclusion: Assuming that Nietzsche had syphilis and knew about it, the coordinates for a discussion about Nietzsche and his Nazification must be completely redefined.

The Author:

Prof. Dr. phil. habil. Christian Niemeyer, born 1952, educationalist and psychologist, is currently one of the leading Nietzsche researchers with numerous publications on Nietzsche (since 1994), among them, most recently, the essay: Nietzsche e a sífilis: o polêmico diagnóstico do Dr. Möbius. In: *Cadernos Nietzsche* 41 (2020), n. 1, p. 25–61 as well as, with Karl Alber, the book: »*Embark, philosophers!*« *Friedrich Nietzsche and the abysses of thought* (2019).

Christian Niemeyer

Nietzsches Syphilis – und die der Anderen

Eine Spurensuche

Dieses Buch wird eröffnet mit einem Überblick zu Nietzsches Krankengeschichte sowie einem Literaturbericht mit erstaunlichem Ergebnis: Es dominieren Vorannahmen, wie bei Nietzsches Schwester beobachtbar, aber auch bei Medizinern aus neuerer Zeit, die für das von ihnen favorisiertes Krankheitsbild einen prominenten Paten, nämlich Nietzsche, suchen (I.). Kaum beobachtbar und deswegen hier nachzuholen: eine gründliche Relektüre der wichtigsten Werke und Briefe Nietzsches. Befund, gleichfalls erstaunlich: Nietzsche deklinierte seine Syphilis und die Sorge um sie subtextuell in allen nur denkbaren Facetten durch (II.). Auch sein Lutherbild und seine Stellung zur Renaissance (III.) sind hiervon betroffen, desgleichen die rekonstruierbare Nähe zu französischen Literaten wie Gustave Flaubert, Edmond de Goncourt oder Guy de Maupassant (IV.). Am Ende (V.) interessiert, ausgehend vom Fall Arthur Schnitzler, die Bedeutung der Syphilis um 1900 und deren Bedeutungswandel bis hinein in die Shoah mit ihren – so bei Hitler – sexual-antisemitischen Begründungsmotiven.

Fazit: Gesetzt, dass Nietzsche Syphilis hatte und darum wusste, müssen die Koordinaten für eine Diskussion um Nietzsche und seine Nazifizierung gänzlich neu bestimmt werden.

Der Autor:

Prof. Dr. phil. habil. Christian Niemeyer, Jg. 1952, Erziehungswissenschaftler und Psychologe, ist aktuell einer der führenden Nietzscheforscher mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Nietzsche (seit 1994), darunter, zuletzt, der Aufsatz: Nietzsche e a sífilis: o polêmico diagnóstica do Dr. Möbius. In: *Cadernos Nietzsche* 41 (2020), n. 1, p. 25–61 sowie, bei Karl Alber, das Buch: »Auf die Schiffe, ihr Philosophen!« *Friedrich Nietzsche und die Abgründe des Denkens* (2019).



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Ölfarben auf
Pappkarton, 1899
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49064-8

Inhalt

Prolog	15
Kapitel I	
Nietzsches Syphilis	29
1. Nietzsches Krankengeschichte – ein Problemaufriss	31
2. Nietzsches Syphilis – ein Literaturbericht	37
/1 Ola Hansson (1889/90): Das Damoklesschwert lautet auf: »Erbübel« (38) · /2 Hermann Türck (1891): Der Entrüstete (40) · /3 Heinrich Köselitz via Maximilian Harden (1893): Kein »Erbübel!« Ersatzweise: Schlafmittelmissbrauch plus Überarbeitung (45) · /4 Thomas Mann (1897): Der Dichter deutet an: Syphilis (46) · /5 Heinrich Köselitz (1900): Der zweitwichtigste entsorgt den wichtigsten Zeugen (48) · /6 Elisabeth Förster-Nietzsche (1900/04): Nietzsches Schwester gibt die Richtung vor: Es war ein Schlaganfall! (51) · /7 Thomas Mann (1900): Der Dichter deutet an: Syphilis (Teil II) (56) · /8 Paul Deussen (1901): Die Bordellgeschichte betritt die Bühne (58) · /9 Paul J. Möbius (1902): Syphilis plus Wahnsinn im Werk (60) · /10 Isabella von Ungern-Sternberg (1902): Kein Wahnsinn in der Schrift (68) · /11 Raoul Richter (1903): Kein Wahnsinn im Werk (69) · /12 Adalbert Düringer (1906/07): Der Entrüstete (Teil II) (70) · /13 Wilhelm Carl Becker (1908): Der »Entrüstete« (Teil III) (71) · /14 Raoul Richter (1908): Kein Wahnsinn in <i>Ecce homo</i> , zumal nicht in puncto »Polengerücht« (73) · /15 Carl Albrecht Bernoulli (1908): Subtext einer Prozesses: Nietzsches Schwester ist verrückt (79) · /16 Heinrich Köselitz (1909): Der wichtigste Zeuge entdeckt, dass auch er betrogen wurde (81) · /17 Carl Albrecht Bernoulli (1910): Die Bordellgeschichte (oder etwas derart) findet einen unerwarteten Alibi-Zeugen: Paul Rée (84) · /18 Theodor Fritsch (1911/1915): Das »Polengerücht« wird völkisch aufbereitet (84) · /19 Carl Gustav Jung (1912): Nietzsche warnte vor sich als Syphilitiker (86) · /20 Elisabeth Förster-	29

Inhalt

Nietzsche (1912): Die Bordellgeschichte wird entsorgt, die neue Krankheitsmär lautet auf »Cholera« (87) · /21 Elisabeth Förster-Nietzsche (1914) oder: Die Mär vom im Februar 1891 an auf dem Weg der Besserung sich befindenden Nietzsche als eine posthum gegen die Mutter gerichtete (95) · /22 Walter Vulpius (1923): Es war Syphilis, erworben im Dienst für's Vaterland (98) · /23 Elisabeth Förster-Nietzsche (1924): Die Bordellgeschichte wird, von den Quellen her, entsorgt, des Gleichen der »Erbübel«-Verdacht (100) · /24 Karl Kynast (1925): Das ›Polengerücht‹ wird völkisch aufbereitet (Teil II) (102) · /25 Ernst Benda (1925): Die Bodellgeschichte wird erstmals mit der Syphilis-diagnose verknüpft (105) · /26 Brunold Springer (1926): Nietzsche war Syphilitiker – wie so viele andere Genies auch (105) · /27 Kurt Hildebrandt (1926): Nietzsches Schwester fälschte nicht – dennoch Syphils (106) · /28 Erich F. Podach (1930): Schwester fälschte, dennoch wohl eher keine Syphilis – wohl aber eine etwas schwer zu deutende Geschichte vom Pferd (in Turin) (107) · /29 Paul Cohn (1931): Förster-Nietzsches willigster Helfer: Haschisch wäre eine Option, wenngleich ... (110) · /30 Elisabeth Förster-Nietzsche (1931): Vom Winde verweht – ein wichtiger Brief, den ein bisher unbekannter Kronzeuge, »Don Enrico«, beinahe gerettet hätte, wenn nicht ... (113) · /31 Heinrich Möller (1931): Nietzsche bestätigte die Bordellgeschichte gegenüber Heinrich Köselitz (115) · /32 Helmut Walther Brann (1931): Die Bordellgeschichte zieht ihre Spuren über Leipzig (1866) bis nach Nürnberg (1876) (116) · /33 Josef Hofmiller (1931): Förster-Nietzsches letzte Ausflucht: Die Simulationsthese (117) · /34 Reinhard Goering (1933): Die Syphilisfrage ist zweitrangig (119) · /35 Gaston Vorberg (1933): Es war Syphilis, plus Psychopathie nach Art des ›Polengerüchts‹ (120) · /36 Hans Goebel (1935): Ein Lutheraner erkennt auf Schizophrenie – in durchaus eigennütziger Absicht (121) · /37 Karl Jaspers (1936): Vom Reden als Schweigen unter den Bedingungen totalitärer Herrschaft (123) · /38 Heinrich Härtle (1937): Nazifizierung durch Entpsychiatrisierung (128) · /39 Erich F. Podach (1937): Nietzsche beglaubigte die Bordellgeschichte – und niemand, auch Podach nicht, merkt's (129) · /40 Georges Bataille (1939): Entnazifizierung durch Normalisierung (131) · /41 Lutz Gelpke (1941): Der »echte« Nietzsche war Mr. Hyde, nicht Dr. Jekyll (131) · /42 Wilhelm Lange-Eichbaum (1945/46): Entnazifizierung durch Repsychiatrisierung (132) · /43 Thomas Mann (1947): Die Bordellgeschichte betritt die ganz große Bühne (134) · /44 Gottfried Benn (1950): Die Syphilisfrage ist zweitrangig (Teil II) (136) · /45 Karl Schlechta (1958): Der Fall Nietzsche(s)

als Fall der Schwester (137) · /46 Erich F. Podach (1961): Der Fall Nietzsche(s) als Fall der Schwester (Teil II) (138) · /47 S. F. Oduev (1971): Keine Entnazifizierung durch Repsychiatrisierung (140) · /48 Mazzino Montinari (1977): Das ›Polengerücht‹ taucht wieder auf und erweist sich als relevant für die Syphilisdiagnose (141) · /49 Volker Gerhardt (1978): Die Syphilisdiagnose als quantifizierbare (142) · /50 Rudolf Augstein (1981): Denn sie wussten, was sie taten, Nietzsche (der Denker), aber auch Hitler (der Täter) (144) · /51 Louis Corman (1982): Es war eine schizophrene Psychose (145) · /52 Günther Schulte (1982): Die Bordellgeschichte wird, als heteronormative, entsorgt (146) · /53 Wolfgang Harich (1987): Nietzsche hat nur simuliert (147) · /54 Joachim Köhler (1989): Die Syphilisdiagnose als werkanalytisch entschlüsselbare (147) · /55 Pia Daniela Volz (1990): Alles spricht für Syphilis – und ein Standardwerk! (149) · /56 Yrvin D. Yalom (1992): Die Nebensache, aus erzählerischem Ehrgeiz zur Hauptsache erklärt (153) · /57 Lutz Gentsch (1995): Nietzsche hat nur simuliert (Teil II) (154) · /58 Johannes Wilkes (2000): Nichts Genaues weiß man (ich) nicht (154) · /59 Klaus Goch (2000): Der Vater war krank – aber bitte: Keine Psychologie! (155) · /60 Richard Schain (2001): Syphilis als Legende – und als Ersatz gleich eine neue: Schizophrenie! (156) · /61 Timo Hoyer (2002): Keine Psychologie, kein Verzeihen! (163) · /62 Domenico Losurdo (2002/09): Keine Psychologie, kein Verzeihen! (Teil II) (164) · /63 Leonard Sax (2003): Es war Krebs (166) · /64 Deborah Hayden (2003): Nietzsche war Syphilitiker – wie so viele andere Genies auch (Teil II) (167) · /65 Anja Schonlau (2005): Nietzsche war Syphilitiker – wie so viele andere Genies auch (Teil III) (167) · /66 Christiane Koszka (2009/10): Es war MELAS (168) · /67 Malcolm Bull (2011): Keine Psychologie, kein Verzeihen (Teil III) (168) · /68 Helmut Koopmann (2012): Deussens Bordellgeschichte wird entsorgt (Teil III) (169) · /69 Tobias Dahlqvist (2012/14): Die Syphilisfrage ist zweitrangig (Teil III) (171) · /70, 71 Roland Schiffter & Thomas Klopstock (2013): Es war kein MELAS (174) · /72 Reto Winteler (2014): Nietzsche hat nur simuliert (Teil III) (175) · /73 Martin Poltrum (2016): Nichts Genaues weiß man (ich) nicht (Teil II) (179) · /74 Werner Stegmaier (2016): Die Syphilisfrage ist zweitrangig (Teil IV) (179) · /75 Jochen Schmidt (2016): Der Entrüstete (Teil IV) (181) · /76 Bernhard H. F. Taureck (2019): Keine Psychologie, kein Verzeihen! (Teil III) (183) · /77 N.N. (2020): Der Tag X ist da! (184) Fazit 185

Inhalt

Kapitel II

Nietzsches Syphilis und Verwandte(s) in seinem Schrifttum . . .	189
1. Frühe Schriften	192
/1 Nietzsches Aufsatz <i>Barmherzigkeit</i> (1858) – ein Vatersuchmotiv, von seinem Ursprung her betrachtet und weiterverfolgt bis hin zu <i>Ecce homo</i> (1888/89) (193) · /2 Nietzsches Lied vom Tod in <i>Aus meinem Leben</i> (1858) im Vergleich zu jenem in <i>Mein Lebenslauf</i> (1861) (197) · /3 Nietzsches Leierlied von seiner Krankheit in <i>Rückblick auf meine zwei Leipziger Jahre</i> (1867) im Vergleich zu jenen aus zeitgleichen Briefen, etwa einem vom 4. August 1865 an Carl von Gersdorff (205)	
2. Werke (und Briefe)	213
/1 <i>Menschliches, Allzumenschliches</i> I u. II (1878–80) (221) · /2 <i>Morgenröthe</i> (1881) (230) · /3 <i>Die fröhliche Wissenschaft</i> (1882) (235) · /4 <i>Also sprach Zarathustra I-IV</i> (242) · /5 <i>Jenseits von Gut und Böse</i> (1886) (264) · /6 <i>Zur Genealogie der Moral</i> (1887) (271) · /7 <i>Götzen-Dämmerung</i> (1888) (275) · /8 <i>Der Antichrist</i> (1888) (278) · /9 <i>Ecce homo</i> (1888/89) (281) · /10 <i>Dionyosos-Dithyramben</i> (1888) (296)	
Nachwort	299

Kapitel III

Nietzsche und die Syphilis (-Nichtthematisierung) der Reinen, darunter auch einige Päpste, als Impuls für die Luther- wie Christentumskritik dieses Antichristen	309
1. Nietzsches Amerika – eine »andere Welt«, die der Psychologie bedarf	310
2. Luther als Erzieher im Vergleich zu Nietzsche	317
3. Luther als Syphilistheoretiker und Sexualpädagoge (im Vergleich zu Wichern und Nietzsche)	326
4. Über die Syphilis ausgewählter Renaissance-Päpste	331
5. Über Oskar Panizzas Nietzsche-Überbietungsgeste in seiner Anti-Syphilis-Groteske <i>Das Liebeskonzil</i> (1894) . .	339
6. Des Antichristen 6 Paragraphen, gelesen als Antwort auf Luthers 95 Thesen	344
Fazit	349

Kapitel IV

Nietzsche und die Syphilis (-Thematisierung) der »Anderen« . . .	350
/1 Jean-Jacques Rousseau (1712–1778): Der von Nietzsche verachtete Moralist und Erfinder des romantischen Liebesideals versagt in puncto (Safer) Sex (361) . /2 Stendhal (d.i. Henry Beyle [1783–1842]): Der von Nietzsche bewunderte Anti-Pädagoge und Erfinder des gegenrevolutionären Realismus versagt in puncto (Safer) Sex (368) .	
/3 George Gordon Noel Lord Byron (1788–1824): Nietzsches Mutmacher (372) . /4 Heinrich Heine (1797–1856): Nietzsches Leidensgenosse (374) . /5 Jules Amedée Barbey d'Aurevilly (1808–1889): Ein verdächtig gut informierter katholischer Moralist, auf den Nietzsche verdächtig gut zu sprechen war (375) . /6 Alfred de Musset (1810–1857): Ein »Mensch des Augenblicks« (Nietzsche) (383) . /7 Charles Baudelaire (1821–1867) oder: »Le gout de la prostitution« (394) .	
/8 Gustave Flaubert (1821–1880) oder »La bêtise bourgeoise« (398) . /9 Edmond de Goncourt (1822–1896) und sein Bruder- und Syphilis-Roman <i>La Faustine</i> (1881/82), gelesen aus Perspektive Nietzsches, eines »décadent« (409) . /10 Algernon Charles Swinburne (1837–1909): »Treten da sado-masochistischen Züge zutage?« (Ross) (421) .	
/11 Émile Zola (1840–1902): Ein Syphilisleugner als Nietzsches (Bestseller-) Idol (423) . /12 Guy de Maupassant (1850–1893): Nietzsche alter ego (432) . /13 Oscar Wilde (1854–1900): Der schönere Nietzsche mit dem zum Fin de Siècle passenden Tod (442)	
Fazit	444

Kapitel V

Nietzsche Syphilis und Hitlers Syphilophobie – eine Geschichte vom Typ »Gottes Werk und Teufels Beitrag«	445
1. Die Syphilis um 1900 – einige Schlaglichter auf eine sich anbahnende Katastrophe	446
1.1 Der Fall Arthur Schnitzler oder: Über das mühsame Reden in puncto Syphilis unter den Bedingungen einer autoritären Gesellschaft	448
1.2 Der Fall Hermann Popert oder: Über eine lebensreformerisch-völkische Perspektive auf die Syphilis, an deren Ende der Verbrecher steht	471

Inhalt

2. Nietzsches Syphilis – eine Gottesstrafe, für die Hitler an sich hätte dankbar sein müssen	478
3. Hitlers Sypholophobia – »Teufels Beitrag«	489
Epilog	503
Literaturverzeichnis	507
Danksagung	537
Personenregister	539

Hinweis zur Zitation:

Nietzsches Werke werden zitiert nach **römischen** Ziffern, also:

I–XV = KSA: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1988.

Nietzsches Briefe werden zitiert nach **arabischen** Ziffern, also:

1–8 = KSB: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden. Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. München 1986.

Weitere Siglen zu Nietzsche:

BAW = Friedrich Nietzsche: Frühe Schriften. Bd. 1–5. Hrsg. v. H. J. Mette. München 1994.

GBr = Friedrich Nietzsches Gesammelte Briefe. 5 Bände. Hrsg. v. E. Förster-Nietzsche u. a. 2. Aufl. Leipzig 1909.

KGB = Friedrich Nietzsche: Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. Berlin, New York 1975 ff.

NLex² = Nietzsche-Lexikon. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Hrsg. v. Ch. Niemeyer. Darmstadt 2011.

Weitere Sigle:

JGG = Edmond de Goncourt / Jules de Goncourt: Journal. Erinnerungen aus dem literarischen Leben 1851–1896. Erste vollständige deutsche Ausgabe in 11 Bänden nebst einem Beibuch. Hrsg. v. G. Haffmans. Leipzig 2013.

Siglen zu weiteren Werkausgaben im Literaturverzeichnis nach dem jeweiligen Autorennamen.

Prolog

»Macht Turnübungen, hält oft stundenlang seine Nase fest.«
(Nietzsche lt. Jenaer Krankenjournal, 17. Juni 1889)

Die Intention des vorliegenden Buches erklärt am besten ein Blick in den Epilog meines letzten zu Nietzsche mit dem Titel »Auf die Schiffe, ihr Philosophen!« *Friedrich Nietzsche und die Abgründe des Denkens* (2019). Hier heißt es (zitiert auch auf die Gefahr hin, der Eitelkeit verdächtigt zu werden): »Wer mich jetzt, am Ende dieses Buches und nach einem Vierteljahrhundert des Nachdenkens über Nietzsche, fragte, wer oder was mit der Vokabel ›Nietzsche‹ bezeichnet werde, bekäme wohl zur Antwort, es handele sich hierbei um einen Pastorensohn und genialen Philosophen, der die cartesianische Aufklärung im Zeichen des »Ich denke« zu ersetzen suchte durch eine neue, nietzscheanische Aufklärung im Zeichen des »Es denkt«. Und da es Nietzsche dabei nicht nur, wie nach ihm Freud, um die aktuell vielbeschworene *Software* ging, in Übersetzung geredet: um neue Wege zur nachträglichen Durchleuchtung eines als problematisch erkannten Geschehens, sondern um die *Hardware*, also um die grundlegende Vermeidung aller nur denkbaren Probleme mit dem Ergebnis eines fürderhin »richtigen Lebens« (Adorno), also einer so etwas wie Auschwitz grundlegend unmöglich machenden Lebensführung (vgl. Niemeyer 2019a: 26 ff.), wandelte sich Nietzsche angesichts der Vermessensheit dieser Zielsetzung zunehmend nicht nur in einen Gottes-, sondern auch in einen Menschenfeind und verlor am Ende darüber – nicht deswegen, wahlgemerkt – den Verstand, und zwar ganz in der Logik von Nietzsches nur mit Erschütterung zu lesenden legendären ›Wahnsinnszettels an seinen Basler Kollegen Jacob Burckhardt vom 6. Januar 1889 aus Turin:

»Lieber Herr Professor,
zuletzt wäre ich sehr viel lieber Basler Professor als Gott; aber ich habe es nicht gewagt, meinen Privat-Egoismus so weit zu treiben, um seinetwegen die Schaffung der Welt zu unterlassen. Sie sehen, man muß Opfer bringen, wie und wo man lebt.« (8: 578 f.)

Prolog

Zweck des vorliegenden Buches war es, unter Ausklammerung von Dokumenten dieser Art die zentrale Intention von Nietzsches Werk und die Wirkung desselben nachzuerzählen. Jener andere, in diesem Brief an Burckhardt sich offenbarende Abgrund des Geistes, der Nietzsche eigen war, inklusive der Frage, woher er röhren mag, macht ein weiteres, womöglich den Untertitel zum Haupttitel erklärendes Buch erforderlich.« (Niemeyer 2019: 429)

Nun, wie man am Titel dieses Buches unschwer erkennen kann: Der Titel *Friedrich Nietzsche und die Abgründe des Denkens* hat sich nicht halten lassen. Vielmehr spitzte sich meine kritische Frage an Nietzsche im Laufe der Zeit zu auf nur *einen* Abgrund *seines* Denkens, die Syphilis, von der schon in jenem Epilog die Rede war, indem ich zwei Sprüche Nietzsches in ihrem Kontrast zueinander besprach: den für jenes Buch programmatisch hilfreichen von 1882: »Es gibt noch eine andere Welt zu entdecken – und mehr als eine! Auf die Schiffe, ihr Philosophen!« (III: 530) Und den vom Sommer 1888:

»Willst Du fliegen, willst du in Höhen heimisch sein: wirf dein Schwerstes in das Meer! Hier ist das Meer, wirf dich ins Meer! Göttlich ist des Vergessens Kunst!« (XIII: 557)

Mir schien seinerzeit, beim Schreiben jenes Buches – und mir schien beim Schreiben dieses seines ›Zwillings‹ –, dass sich dieser Imperativ im Vergleich zu jenem von 1882 verhält wie Wasser zu Feuer. Was also, so lautete meine Frage seinerzeit (vgl. Niemeyer 2019: 427 ff.), ist passiert zwischen 1882 und 1888? Was erklärt die 1888er Abkühlung, die Resignation Nietzsches? Denn anders als mit einer Vokabel wie dieser wird man sie ja wohl kaum belegen können – die nun, vor allem im Dionysos-Dithyrambus *Die Sonne sinkt* dominierende Einsicht (s. V.2/4), wie gefahrsvoll die Erkundungsfahrt auf einem Schiff à la Nietzsche ist, gesetzt, das je zu befahrende Meer sei unter der Oberfläche mit Hindernissen alles Art ausgestattet, stammend von Mitreisenden, die, um ›in Höhen heimisch sein‹ zu können, das ihnen ›Schwerste‹ einfach ins Meer geworfen haben.

Welches ›Schwerste‹ eigentlich? Meine damals angedeutete Antwort (Syphilis) kann nun, nach dem im Motto mitgeteilten Fund, kaum fraglich sein, womit ich beim wichtigsten Punkt dieses Prologs bin: beim, wie ich es abkürzend mal nennen will, ›Nasen-Notat‹. Entdeckt habe ich es im Herbst 2019 recht unspektakulär, nämlich am Schreibtisch, bei Durchsicht der Jenaer Krankengeschichte, aus der zuerst Erich F. Podach 1929 zitierte und dessen letzte, noch einmal

durchgesehene Fassung Pia Daniela Volz 1990 erstmals publizierte. Hier findet sich das auf den 17. Juni 1889 datierte Notat und von Volz von »Turnbewegungen« (zit. n. Podach 1930: 123) zu »Turnübungen« verbesserte Zitat:

»Macht Turnübungen, hält oft stundenlang seine Nase fest.« (zit. n. Volz 1990: 401)

Ist derjenige, der hier beschrieben wird mit all seinen scheinbar sinnlosen Faxen, derselbe Nietzsche, der 1882 eroberungssüchtig ›auf die Schiffe‹ ging? Wohl kaum. Eher schon gemahnt er an den Nietzsche vom Sommer 1888, der vage darum ahnte, dass nur ›in Höhen heimisch‹ wird, wer zuvor erfolgreich sein ›Schwerstes‹ in das Meer geworfen hat – und der nun, ein Jahr später, weiß, dass das ›Schwerste‹ unaufhebbar präsent ist und nur mittels ›Turnübungen‹ wie der genannten einigermaßen in Schach gehalten werden kann. Bleibt die Frage: Auf welchen Namen lautet dieses ›Schwerste‹?

Es ist nicht ersichtlich oder gar überliefert, dass das Jenaer Personal seinerzeit diesem Notat größere Bedeutung beimaß. Auch in der Nietzscheforschung fand es meiner Beobachtung zufolge kaum jemand weltweit bis auf den heutigen Tag der Beachtung wert. Dies gilt auch für jene, die vom Fach sind. Zu denken ist etwa an Christopher M. Owen, Carlo Schaller und Devin K. Binder. Sie meinten den Jenaern eine Art Vorentschiedenheit pro Syphilisdiagnose vorwerfen zu können (»the Jena records were made by persons who had paralysis [i. e., syphilis] in mind all the time«). Komplementär dazu gestanden sie ihren Vorrednern Leonard Sax (2003) und Richard Schain (2001) »powerful arguments« zu, »that Nietzsche did not have syphilis at all«, um selbstsicher und ganz im Sinn der Vorgenannten hinzuzufügen, »the actual event of Nietzsche's presumed infection is known only through third-hand accounts at best.« (Owen / Schaller / Binder 2007: 628) Ist, zurückgefragt, ein Notat wie das eben zitierte aus dem Jenaer Krankenjournal eine ›third-hand-information‹? Oder stammt sie nicht vom Betroffenen selbst, muss also ernstgenommen und sorgsam interpretiert werden?

Die Frage ist rhetorisch und richtet sich damit kritisch auch an die Adresse des Berliner Neurologen Roland Schiffter. Er ist der Einzige, der sich bisher für das ›Nasen-Notat‹ vom Juni 1889 interessierte – ein ernst zu nehmendes Interesse, ist doch Schiffter einer der engagiertesten Proponenten der Syphilisdiagnose. Umso auffälliger, dass er an jenem Notat nur das »stundenlang« für auffällig hielt,

Prolog

unter dem Gesichtspunkt der sich darin aussprechenden »Stereotypie« (Schiffter 2013a: 72) – nicht aber auf die Idee kam danach zu fragen, *was* Nietzsche da eigentlich stundenlang festgehalten hat: eben die Nase, also exakt das Organ, um dessen Bestand ein auch nur ungefähr über die Syphilis informierter Patient damals als allererstes fürchten musste. Und dass Nietzsche dieser von Ärzten gefürchteten Patientengruppe der sich selbst Expertisierenden zugehörte, stellt beispielsweise Aph. 268 aus *Der Wanderer und sein Schatten* (1880) klar, auf den mich Micha Brumlik (2019: 14) aufmerksam machte und der mit den Worten beginnt:

»Es jammert uns, wenn wir hören, dass einem Jünglinge schon die Zähne ausbrechen, einem Andern die Augen erblinden.« (II: 668)

Was Nietzsche hier beschreibt, sind klassische, in der damaligen (Fach-) Literatur vielfach beschworene Syphilis-Folgen. Aber es wirkt auch ein wenig wie abgeschrieben von Nietzsches Idol jener Jahre, Voltaire, dem Nietzsche das Werk, aus dessen 2. Fortsetzung wir eben zitierten, dedizierte (vgl. Niemeyer 2016: 121 ff.) und dessen Romansatire *Candide* (1759) in Nietzsches persönlicher Bibliothek prominent vertreten ist. (vgl. Campioni et al. 2013: 635) Insoweit dürfte Nietzsche kaum entgangen sein, dass Voltaire das Mitleid seines Romanhelden mittels der folgenden Szene auf die Probe stellte:

»Am nächsten Tag begegnete er auf einem Spaziergang einem Bettler, dessen Haut über und über mit Pusteln bedeckt war. Seine Augen waren erloschen, seine Nasenspitze abgefressen, und dazu hatte er einen schiefen Mund und schwarze Zähne. Er sprach mit heiserer Stimme, von heftigen Hustenanfällen unterbrochen, wobei er jedesmal einen seiner Zähne ausspie.« (SRE I: 290)

Kein Zweifel, wenn man Voltaires *Candide* im Kontext bedenkt, was wir im Folgenden noch tun wollen (s. III/4): Nietzsches Idol (ab 1878) redete hier von der Syphilis damals und deren schrecklichen Nebenfolgen – so wie auch Nietzsche in WM 268, nun für seine Zeit und, zugegebenermaßen, unter Ausklammerung der Nase. Aber dass Voltaires »abgefressene Nasenspitze« ihm nicht aus dem Sinn gegangen sein dürfte, und zwar bis in den Januar 1889 hinein, ist keine gar so unwahrscheinliche Zusatzannahme, als dass man sie hier nicht vortragen und einfließen lassen könnte in einen Interpretationsvorschlag zum »Nasen-Notat« wie den folgenden: Am 17. Juni 1889, dem Tag, von dem das »Nasen-Notat« stammt, trug »des Vergessens Kunst«

(XIII: 557), die Nietzsche noch im Sommer 1888 in Vorarbeiten zu den *Dionysos-Dithyramben* beschworen hatte (s. VI.2/10), nicht mehr. Folge: Angesichts des dem Pat. Nietzsche noch Ende März 1889 attestierten Krankheitsbewusstseins (vgl. Volz 1990: 397) bricht das bisher kunstvoll Verdrängte unvermutet durch und begeht Mit-spracherecht im Reich des Manifesten, etwa in Gestalt der entsetzten stillen Frage Nietzsches, die wir hier als Subtext des in Rede stehenden Eintrags vom 17. Juni 1889 meinen vorschlagen zu dürfen:

»Oh Gott, es ist passiert, was ich lange schon befürchtet hatte, die Paralyse als schlimmste Folgeerscheinung meiner syphilitischen Infektion, ist ausgebrochen, und ich muss so gut es geht versuchen, der weiteren fatalen Entwicklung Einhalt zu gebieten!«

Wem diese lange Übersetzung des in Rede stehenden kurzen Einzelers zu weit hergeholt scheint, sei zusätzlich zu Voltaires *Candide* noch auf die Funktion der Nase in Thomas Manns (1875-1955) Novelle *Der Weg zum Friedhof* (1900) hingewiesen (s. IV.2/7), mitsamt des mutmaßlich auch in sie eingeflossenen Expertenwissens. Ausgebreitet wird es beispielsweise in Meyers *Hand-Lexikon*, dessen Langversion – Meyers *Konversations-Lexikon* – von Thomas Mann für die medizinischen Partien seines Romans *Buddenbrooks* (1901) gerne genutzt wurde. (vgl. Schonlau 2005: 166) Hier konnte, wer wollte, zum Stichwort »Nase« unter »Krankheiten der N.«, als letztes, nach »Schnupfen«, »Nasenbluten« sowie »Polypen«, lesen: »Syphilis. Letztere führt oft zu Zerstörung der äussern N.« (Meyers.... 1878: 1330) Wichtig ist in diesem Zusammenhang nicht, ob Nietzsche (oder eben Thomas Mann) speziell diesen Eintrag gelesen hat. Wichtig ist, was Nietzsche angeht, zunächst einmal der Sachverhalt selbst: Weit über Mann hinausgehend begann sich Nietzsche als sein eigener Arzt einzurichten, ließ beispielsweise seine Nächsten in Naumburg im Juli 1881 von Sils-Maria aus wissen:

»Mein Gehirnleiden ist sehr schwer zu beurtheilen, in Betreffs des wissenschaftlichen Materials, welches hierzu nöthig ist, bin ich jedem Arzt überlegen [...]. Vertraut mir doch ein wenig mehr auch hierin! Bis jetzt bin ich erst 2 Jahre in meiner Behandlung.« (6: 103)

Vier Jahre später betonte Nietzsche im Blick auf das Hilfesinnen Malwida von Meysenbugs geradezu trotzig: »Ich selber bin bei weitem mein bester Arzt.« (7: 29) Die hier zutage tretende, erstmals von Thomas A. Long (1990: 112) herausgestellte Denkfigur wird neuer-

Prolog

dings vielbeachtet als Teil von »Nietzsche's self-proclaimed medical expertise« (Salanskis 2020: 171; Denat 2020: 42 ff.) und/oder im Segment der »self-help literature dedicated to Nietzsche's philosophy« (Argy 2020: 203) und/oder in Analogie zu Michel Foucaults Konzept der Gouvernementalität (vgl. Lemm 2016) gesehen, namentlich im Rückblick auf Foucauls gesundheitsbezogene Überlegungen in *Le souci de soi* (1984; dt. *Die Sorge um sich*) – und mehrheitlich positiv bewertet. Mir scheint dies ein wenig beschönigend gesehen, ohne zureichende Beachtung der Begrenztheit von Foucaults Nietzschebild. »[D]er ganze Nietzsche [ist] eine Exegese einiger griechischer Wörter«, deklarierte er früh (1966) und in nicht statthafter Verengung. Deutlicher: Eine der Breite und Tiefe von Nietzsches Ansatz gerecht werdende Deutung hätte Foucaults gleich nachfolgendes treffliches Freud-Porträt – ihn charakterisiere »die Exegese all jener stummen Sätze, die gleichzeitig unsere offenen Diskurse, unsere Phantasmen, unsere Träume, unseren Körper aufrechterhalten und aushöhlen« (Foucault 1966: 363) – auch Nietzsche als Freud-Vorläufer zugestehen müssen und Nietzsche nicht nur als Textverarbeitungsautomaten, sondern auch als Subjekt mit eigener Krankengeschichte zur Geltung bringen müssen.¹ Foucault, aber vor allem seinen Anhängern in der Nietzscheforschung, entbehrt des Weiteren hinreichende Sensibilität für die dunkle Seite des von ihnen gelobten Expertisierungsgeschehens auf Seiten der Betroffenen und Laien, resultierend aus einem so gut wie kompletten Ärzteversagen damals speziell dieser Krankheit gegenüber. Stefanie Fröschen hat dies in ihrer medizinischen Dissertation zu Guy de Maupassants Syphilis sehr genau aufgearbeitet (vgl. Fröschen 1999: 52 f.), mit, wie mir scheinen will, einiger Bedeutung für den Fall Nietzsche. Denn Nietzsches medizinische Expertisierung ist nicht nur eine freiwillige Leistung eines seine Mündigkeit Reklamierenden. Sondern sie ist allererst als kritisches Statement zu lesen im Blick auf den damaligen

¹ Für Foucault war derlei Sicht auf Nietzsche als Subjekt offenbar nicht machbar. Dies offenbart sein Kult um die Maske resp. um sich als »maskierten Philosophen« (Foucault 1980) resp. um die Idee, als Urheber seiner Texte möglichst nicht identifizierbar zu sein, damit der einzige sinnvolle Streit, jener *ad rem*, keine Einbuße erfahre. Die Folgen der Ausdehnung dieses methodologischen Vorentscheids auch auf den Untersuchungsgegenstand – als habe Nietzsche einem derartigen anti-biographischen *Apriori* gleichfalls das Wort geredet, – sind erheblich und erklären unter dem Strich Foucaults unzureichende Beachtung der Krankheitsursache Syphilis auch nur ihrer Möglichkeit nach, mitsamt des fehlenden Verständnisses für die Not Nietzsches.

Zustand einer Profession, die erst mühsam lernen musste, dass man über Syphilis offen und auch auf die Gefahr hin, den Patienten zu verärgern, sprechen muss – eine Kritik insbesondere an Nietzsches Arzt Otto Eiser übrigens, wie im Folgenden im Zusammenhang meiner Deutung eines *Zarathustra*-Traums noch deutlicher werden wird. (s. V.2/4)

Davon bleibt der Befund selbst unbetroffen: Nietzsche hielt sich als sein eigener Arzt zu allem Möglichen auf dem Laufenden, etwa, wie Andreas Urs Sommer (2019) herausarbeitete, zu den Themen Schwangerschaft (ebd.: 366), Onanie (ebd.: 489) und Syphilis (ebd.: 513), dies jeweils mittels des seit Juni 1875 in seinem Besitz befindlichen (vgl. Campioni et al. 2003: 144f.) Gesundheitsratgebers *Das Buch vom gesunden und kranken Menschen* aus der Feder Carl Ernst Bocks, Professor der pathologischen Anatomie zu Leipzig. In ihm findet sich – um auf das »Nasen-Notat« vom Juni 1889 zurückzukommen – zum Lemma »Nase« auch der Umstand »Verlust« derselben verzeichnet (vgl. Bock 1870: 756). Gleichfalls Nietzsches persönlicher Bibliothek in 7. Auflage von 1881 zugehörend und von Sommer beachtet: Das *Compendium der praktischen Medicin* des Hallenser Arztes C. F. Kunze. Dieser überaus differenzierte Gesundheitsratgeber weist im Index das Stichwort »Nasensyphilis« (Kunze 1881: 419) aus. In Betracht kommt des Weiteren Nietzsches Wissen um Gustave Flauberts Reisebericht von 1850 aus Nordafrika über Syphilitiker mit »Löchern an der Stelle der Nase.« (Flaubert 1977: 156) (s. III/9) Was aber auch immer Nietzsche gelesen haben mag: Der Jenaer Krankenjournal-Eintrag vom 17. Juni 1889 erlaubt auch ohne dies die Deutung, dass Nietzsche um seine Syphiliserkrankung wusste, vermutlich auch um seine syphilisbedingte Eheuntauglichkeit. Als Indiz hierfür gilt uns vorläufig seine beiläufige Bemerkung aus einem Briefentwurf an seine Schwester von Mitte März 1885:

»Für Menschen, wie ich bin, giebt es keine Ehe.« (7: 25)

Diesem Kontext gehört auch seine damals zwanzig Jahre zurückliegende Nachricht zu, dass er an einigen Festen teilgenommen habe, aber in den letzten Wochen wegen Krankheit im Bett liegen müsse. Die Krankheitssymptome beschrieb Nietzsche wie folgt:

»[M]ein Leiden ist ein heftiger Rheumatismus, der aus den Armen in den Hals kroch, von da in die Backe und in die Zähne und gegenwärtig mir täglich die stechendsten Kopfschmerzen verursacht.« (2: 76)

Prolog

Wir werden auf diesen Brief noch ausführlich eingehen, auch auf den Umstand, dass der Neurologe Ernst Benda diese Symptome, im Verein mit dem bereits erwähnten Bericht Paul Deussens über einen auf Februar 1865 terminierten Bordellbesuch Nietzsches, für verräterisch genug hielt, um Rheumatismus oder Migräne (à la Paul J. Möbius) auszuschließen und eine im Juli 1865 erfolgte luetische Ansteckung in Betracht zu ziehen.

Zusammenfassend gesprochen liegt die Annahme nahe, der ›Selbstarzt‹ Nietzsche habe seinen Turiner Zusammenbruch vom Januar 1889 als Indiz dafür zu lesen verstanden, dass er in das tertäre und damit finale Stadium dieser seiner Geschlechtskrankheit, in die paralytische, eingetreten war. Zu deren Merkmalen gehört die sukzessiv und unaufhaltsam voranschreitende und am Ende vollständige Demenz – ein Stadium, deren Beginn durch eben jene im Lexikon von 1878 verzeichnete ›Zerstörung der äußereren Nase‹ indiziert werden kann (nicht muss). Und um diese Entwicklung aufzuhalten, schien dem Pat. Nietzsche das ›stundenlange Festhalten‹ eben dieses Organs ein durchaus probates Mittel. Rührend (wenn man so sagen darf) dabei, dass er, um dem Personal keinen Rückschluss auf diese seine Befürchtung zu erlauben, das Ganze als Teil von ›Turnübungen‹ tarnte – und mit dieser Tarnung, wie das Notat bzw. seine angesprochene Geringschätzung durchs Jenaer Personal sowie Roland Schiffters 2013er Stereotypie-Diagnose erkennen lässt, erfolgreich war.

Und was folgt aus dieser Ableitung? Nun, zunächst einmal nur: die Setzung der Syphilisdiagnose als noch nicht falsifizierte – eine Setzung, die kaum spektakulärer als die umgekehrte, in der Nietzscheforschung gängige: die nämlich, dass man, da nicht sicher geredet werden könne über Nietzsches Syphilis, besser von ihr schweigen solle. Ganz in diesem Sinne verlautete es 2011 aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich am Ende eines Überblicks zum Stand der Forschung aus der Feder eines Autorenduos – Oliver G. Bosch und Friederike X. E. Höfer –, die »despektierliche Diagnose« (Syphilis) könne als »vom Tisch gefegt« gelten, ersatzweise böte sich Forschung an über »Akademiker, Männer zumeist, die kaum den Namen des Kontrazeptivums ihrer Partnerinnen kennen«, sich aber gleichwohl erquickten »in den tiefsten Winkel einer Vita intima [jener Nietzsches, d. Verf.].« (Bosch / Höfer 2011: 14) Sehr witzig, in der Tat, und sicher ein Brüller in Einführungsveranstaltungen für Erstsemester in der Schweiz – aber doch nicht des ernsthaften Nachdenkens wert, etwa im Vergleich zu Elke Wachendorff, die unlängst im

Jahrbuch *Nietzscheforschung* eine anti-psychiatrische Pointe wie die Folgende vortrug:

»Und so erblickten ihn die Vermieter im Januar 1889, als sie von seinem Tanzgesang und Poltern aufgeschreckt, durchs Schlüsselloch lugten: Ein ungebundener Bär im Tanz, seinem eigenen Tanz, frei von allem Sollen und Müssen, schlechtem Gewissen und Schuldgefühl, frei von aller Bewegung, ganz bei sich selbst und glücklich. Der tanzende Bär ganz ohne Ketten: seine Umwelt aber fühlte sich von so viel ausgelassener Freiheit irritiert und bedroht. Und so sperrte sie ihn künftig ein und fort.« (Wachendorff 2019: 169)

Nicht, dass mir die Flucht in derlei Krankheitsmetaphysik gänzlich unverständlich wäre, im Gegenteil: Auch mir wäre es hin und wieder durchaus lieb, mir Nietzsche als einen krank Gemachten zu fingieren, als Opfer einer auf ein Ereignis wie ihn nicht wirklich vorbereiteten Umwelt. Hilft dies aber dauerhaft, weitergehender: Negiert die Wiederkehr von derlei Metaphysik nicht nachhaltig Nietzsches Vermächtnis, das sich doch wohl vor allem im Gedanken der (neuen) Aufklärung bündeln lässt?

Dies vorausgesetzt, bleibt nur noch das Zugeständnis, dass einem die Schlüssellochperspektive eigentlich gegen den Geschmack gehen sollte, ebenso wie die durch die Studentenbewegung populär gewordene Parole »Das Private ist politisch!« Reinhard Goering, den lebensreformerischen Bewegungen zurechenbar, brachte die Sache schon vor bald neunzig Jahren auf den Punkt, als er zu Nietzsche notierte:

»Ob er Lues hatte, ist so gleichgültig, daß wir ruhig zugeben können, er hat sie zehnmal gehabt und alles übrige dazu. Damit wird gar nichts gesagt.« (Goering 1933: 249)

Heute indes, nach den schrecklichen Jahren des Nationalsozialismus und den vielfältigen Versuchen, Nietzsche als NS-Staatsphilosophen in Dienst zu stellen (vgl. Niemeyer 2019: 326 ff.), haben zumindest die Nietzscheverehrer unter den Nietzschelesern leidvoll erfahren müssen, dass es eben nicht egal ist, ob Nietzsche an seiner Syphilis (und den Gedanken darüber) litt oder nicht. In Gestalt einer Frage vorgetragen und die in Kapitel I des vorliegenden Buches ausführlich zur Darstellung gebrachte, speziell auf die Syphilisproblematik bezogene Nietzsche-Rezeption von ihren Anfängen in den 1890er Jahren her bedenkend: Wie soll man das seit gut einhundertfünfundzwanzig Jahren immer wieder aufs Neue in der Nietzscheforschung und auch

Prolog

außerhalb von ihr lautstark skandalisierte Unausgewogene bei Nietzsche, das Hasserfüllte, das Fanatische, ja das Biologistische und auf Erbkrankheiten aller Art desaströs und fast mit Vernichtungsfreude Reagierende eigentlich anders verstehbar machen als mittels des biographischen Zugangs und der durch ihn möglichen Einblicke in das zutiefst Tragische an einem Lebenslauf wie jenem Nietzsches? Jedenfalls muss die Umkehrprobe doch auffallen: Alle veritablen Nietzschehasser im Verlauf der Rezeptionsgeschichte haben, wie in jenem Kapitel ausführlich zu zeigen sein wird, den biographischen Zugang und jedwede psychologische Erklärung strikt untersagt: Man – wahlweise, unter Konzentration auf die Zeit nach 1945: Männer wie S. F. Oduev, Wolfgang Harich, Timo Hoyer, Domenico Losurdo, Malcolm Bull, Jochen Schmidt und Bernhard F. Taureck wollten Nietzsche zur Rechenschaft ziehen, ohne Pardon.

Hier, in diesem Buch, dominiert der gegenläufige Zugang, soll mit dem Interesse an Versachlichung der Debatte Verständnis für den Umstand geschaffen werden, dass Nietzsches Philosophie, auch seine Philosophie der Liebe, unter dem Vorzeichen des sukzessiv wachsenden und/oder von ihm zugelassenen Wissens um die Hintergründe seiner Syphilis einen grundlegend anderen Charakter gewann, einen am Ende tragischen. Dies erfordert die grundlegende Absetzung von den seit Werner Stegmaier modisch gewordener und auch von Marcus Andreas Born verfochtenen Position, »weder in der Biographie des Autors, noch in anderen Werken oder gar dem Nachlass den Ausgangspunkt zu suchen, um ein einzelnes Werk zu interpretieren«, sondern den Fokus auf »den Text selbst« (Born 2014: 3) zu legen, so wie dies neuerdings auch im *Nietzsche-Lexikon* von Enrico Müller (2020: 257) geschieht, das demonstrativ mit dem *Ecce-homo*-Zitat ausklingt:

»Das Eine bin ich, das Andere sind meine Schriften.« (VI: 298)

Das Problem ist nur: Wer diesen Satz wie eine Monstranz vor sich meint hertragen zu müssen, um zu folgern: »Insbesondere schlichte Rückschlüsse von Nietzsches Leben auf sein Werk verbieten sich so« (Stegmaier 2011: 74), hat zu erklären, mit welchem Recht er die von Marco Brusotti sehr umsichtig zusammengetragenen Gründe für das Argument, alle Texte Nietzsches seien »»autobiographisch«, auch wenn sie keine Autobiographien sind« (Brusotti 2018: 121), ignoriert, inklusive der diametral zum eben beigezogenen Zitat angelegte ›Mit-

te-November-Fassung von *Ecce homo*, die an der bezeichneten Stelle den Satz vorsah:

»Zuletzt rede ich nur von Erlebtem, nicht bloß von ›Gedachtem‹: der Gegensatz von Denken und Leben fehlt bei mir.« (XIV: 485)

Gesetzt, was man wohl angesichts der Grundanlage des *Ecce homo* setzen darf, dies sei die wahre Meinung Nietzsches, die er in gleichsam letzter Minute unter den Tisch fallen ließ, um Aufklärung über sich zu erschweren (vgl. Niemeyer 2014), bleibt nur der Schluss, dass Stegmaier, Born als auch Müller dieser Täuschungshandlung Nietzsches aufsitzten. Die Folgen lassen sich gleichsam vor Ort besichtigen: Aus Müllers *Nietzsche-Lexikon* von 2020 erfährt man so gut wie nichts über »das Eine« – und ist insoweit auch beim »Anderen« mehr oder weniger auf sich gestellt. Anders beim *Nietzsche-Lexikon* von 2009/2011: Nietzsches Privates wird hier in sehr vielen Lemmata beachtet und deutlich gemacht, dass Nietzsche zumal dort, wo er seinem Projekt einer »Psychologie des Philosophen« das Wort redet (vgl. NLex² [Niemeyer]: 316 ff.), nach dem eben herausgestellten Satz aus der ›Mitte-November-Fassung‹ von *Ecce homo* verfuhr und nicht nach jenem aus der von Stegmaier wie Müller ins Zentrum gerückten Druckfassung.

Um auf die Pointe zu kommen: Für diesen insofern von Nietzsche selbst geforderten Zugang auf Nietzsche möchte ich mit diesem Buch neue Rechte und Räume sichern, Platz also allemal, zumal für die Einsicht, dass Schweigen und Verschweigen gerade im Blick auf ein Thema wie dieses niemandem weiterhelfen und also, zumal im 21. Jahrhundert, in Bann getan werden müssen. Reden – um an dieser Stelle ganz im Geiste Nietzsches meinen Erziehern zu trotzen – ist eben nicht Silber, Reden ist Gold und verwandelt womöglich allererst in Gold, was man, in der Hoffnung, der eigenen Verehrungssucht zu dienen, ganz fern von sich dachte, wie eben Nietzsche – und mit Nietzsche gedacht, insofern er in *Menschliches, Allzumenschliches* zum Thema »Cultus des Genius« aus Eitelkeit« ausführte:

»[N]ur wenn dieser ganz fern von uns gedacht ist, als ein miraculum, verletzt er nicht.« (II: 151)

Dieser mit sowohl trauerndem als auch wissend gewordenem Rückblick auf die Zeit seiner Wagnerverehrung gesprochene Satz will auf sein Unausgesprochenes hin bedacht sein, nämlich: Nun, wo ich Wagner infolge der bitteren Einsichtnahme in sein Menschliches-All-

Prolog

zumenschliches nicht mehr als fern von mir denken kann und also nicht mehr als »Miraculum«, verletzt mich der Umstand, dass ihm Größe zugesprochen wird, nicht aber mir. Vielleicht liegt in dieser psychologisch klugen Bemerkung Nietzsches auch begründet, warum wir – Nietzscheforscher oder an Nietzsche Interessierte – uns Nietzsche fern denken müssen und ihm also eine Syphilis als *sein* Menschlich-Allzumenschliches nicht zugestehen wollen: weil uns dann seine Größe im Vergleich zu der uns im Allgemeinen vorenthaltenen verletzen müsste, nehmen wir es doch zumindest im Menschlich-Allzumenschlichen locken mit ihm auf. Eventuell ist aber das Gegenteil richtig: Gerade weil Nietzsche, als Syphilitiker erkannt und also nicht als geschlechtsloses Wesen konzipiert, uns wieder näher rückt, ist für seine Zukunft als einen nach wie vor relevanten Denker weit mehr erreicht als durch die bisher dominierenden Versuche, seine Größe allein im Reich des Geistigen sichern zu wollen.

Entscheidungshilfen im Blick auf Fragen wie diese soll nun in vier Schritten gegeben werden²: Zunächst (Kap. I) unter Konzentration auf die Syphilis Nietzsches und die Argumente, die in den vergangenen gut einhundertdreißig Jahren für oder gegen sie ins Feld geführt wurden; bzw. jener Argumente, die sich mittels einer Reinterpretation seiner Briefe und Werke in dieser Frage geltend machen lassen. (Kap. II) Danach durch allmähliche Erweiterung des Horizonts, zunächst in Richtung Renaissance unter Konzentration auf die Syphilis einiger Päpste und deren (Nicht-) Thematisierung, auch durch Luther, in deren Bedeutung für den Antichristen Nietzsche. (Kap. III) Schließlich durch Konzentration auf Nietzsche und seinen Kreis, insbesondere natürlich: die Syphilis (-Thematisierung) in diesem Kreis, dem wir uns mittels des von Nietzsches stammenden Attributs »Wir Anderen« nähern wollen. (Kap. IV). Sowie, ganz zum Schluss (Kap. V), durch Erläuterung des Schicksals, das auch jenes Nietzsche gewesen wäre, gesetzt, er sei vierzig Jahre jünger gewesen und nicht durch den Umstand geschützt, dass ihn die Nazis inzwischen zu ihrem Staatsphilosophen gemacht hatten – der schlicht nicht krank sein durfte und den man auch nicht einfach per Euthanasie durch den Schornstein entsorgen konnte. Am Ende dieses Buches, so die Hoffnung, ist die Nietzscheforschung hinreichend präpariert für

² Meinem Lektor Steffen Bonhoff sei an dieser Stelle gedankt für seine hartnäckige Kritik an einer Erstfassung, die noch einen ganz anderen Aufbau vorsah, gleichsam von hinten nach vorn.

den Tag X – jenen Tag also, an dem qua Sektionsbefund nicht mehr in Frage stehen kann, was hier in der Linie des im Motto aufgerufenen ›Nasen-Notats‹ als gewiss behauptet wird: Nietzsche hatte Syphilis – und er litt unter diesem Umstand und dem Wissen darum wie ein Hund und mit fatalen Folgen für seine Philosophie. Darüber muss man endlich offen reden, im Interesse Nietzsches.

Dies meint zugleich: Mit diesem Buch wird die Neuverhandlung einer Frage eingefordert, die der US-Neurologe Richard Schain Anfangs des Jahrtausends bereits einer ultimativen Lösung zuzuführen gehofft hatte mit seinem Buch *The Legend of Nietzsche's Syphilis* (2001). Vergebens, wie gezeigt werden soll als Teil eines größeren und seit Jahren laufenden Forschungsvorhabens, das erhebliche Motivation dem Umstand verdankt, dass Schain schon deswegen nicht den Stand der Forschung zu Nietzsches Syphilis bereicherte, weil er seinerseits, wie noch genauer zu zeigen sein wird, keine zureichende betrieb. Die Folgen dessen brachte der Schain-Rezensent Sander L. Gilman auf den Punkt: »You should still turn to [Pia Daniela] Volz for account of the illness and death of Nietzsche if you are at all interested in this question.« (Gilman 2002: 733/3) Dieser subtile und für Schain ›tödliche‹ Hinweis auf die von ihm weit unterschrittene Benchmark, Pia Daniela Volz' Dissertation *Nietzsche im Labyrinth seiner Krankheit. Eine medizinisch-biographische Untersuchung* (1990) adelt dasselbe als Standardwerk zu diesem Thema. Dem soll hiermit ein weiteres, allein auf Nietzsches Syphilis konzentriertes Buch beiseitegestellt werden, das ganz nebenbei eine neue Grundlage schaffen will für den endlosen Streit um die Nazifizierung resp. die NS-Nähe Nietzsches.

